Höllen Stüberl

Autor(en): **Prüstel, Andreas**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **140 (2014)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Diverse Gefechts-Splitter

Wir gewinnen!

Und als der Präsident sagte «wir werden kämpfen bis zum Sieg», meinte er eigentlich, dass die Soldaten, die unter seinem Kommando standen, kämpfen würden bis zum Sieg. Jemand muss das ja tun. Er selbst trug ja die Verantwortung. Und alles kann man nicht machen.

Manchmal sagte er auch «wir werden kämpfen bis zum letzten Mann», und wenn er später darüber nachdachte, musste er sich eingestehen, dass sie im Grunde nur bis zum zweitletzten Mann kämpfen würden. Da muss man schon ehrlich sein. Und gewisse Dinge würden einfach eindeutig zu weit gehen.

Wenn der Präsident dann von Toten und Verletzten hörte und schlimme Fernsehbilder sah, dann tat ihm das sehr, sehr leid. Man ist ja Mensch. Und das alles war ja fürs Vaterland, im Endeffekt. Manchmal hatte er die Gelegenheit, Soldaten im Spital zu besuchen, was er dann auch tat, obwohl ihm so etwas – ehrlich gesagt – den ganzen Tag vermiesen konnte.

Die Presse machte dann Fotos, wie er den Soldaten, die einbandagierte Gliedmassen hatten und in den Spitalbetten lagen, die Hand schüttelte. Diese lächelten dann stolz, mit Ausnahme derjenigen Soldaten, denen das Gesicht weggeschossen worden war. Darum posierte er nicht mit denen. Die waren auch recht wortkarg. Jene mit amputierten Geschlechtsteilen waren auch nicht sonderlich populär.

Dies alles aber war vergessen zum Zeitpunkt, als der Aggressor endlich besiegt war. Der Präsident wurde gefeiert, denn er hatte die Nation sozusagen gerettet. In den grösseren Städten wurden bronzene Statuen des Präsidenten aufgestellt, die von allen Leuten bestaunt werden konnten. Mit Ausnahme von denen natürlich, die fürs Vaterland das Augenlicht verloren hatten.

Jürg Ritzmann

Tobi (Stefan Tobler Fauz)

Lebensformen

Zerebrale Zweibeiner millionenfach,
etwas weiter
als eine Alge oder ein Baum,
als ein Kloakentier.
Unsere Lebenserwartung
neuerdings achtundsiebzig Jahre.
Und dennoch
ein gefüllter Darm
und wenig mehr,
geboren in eine Welt,
die nicht die unsrige ist.
Ein metastasierendes Karzinom.

Wolfgang Bittner

Welche Zivilisten

1919 publizierte die ‹Neue Bündner Zeitung› (heute ‹Die Südostschweiz›) folgende klipperdürre Agenturmeldung: «Es fielen 12 990 570 Mann.» Das fliessende Blut der Gefallenen würde 52 Millionen Liter betragen und vermöchte mehrere Tage lang die Wassermenge des Niagarafalles zu ersetzen. Für die Köpfe der Gefallenen würde es eines von München nach Berlin reichenden Eisenbahnzuges bedürfen. Die aneinandergereihten Leichen Kopf an Kopf und Sohle an Sohle würden eine Strecke von 16 000 Kilometern ausmachen.

Von der Zivilbevölkerung ist in dieser Kurzmeldung, die den «Grande Guerre», «La Der des Der», wie man den Ersten Weltkrieg damals noch nannte, als er noch nicht der erste war, freilich nicht einmal die Rede: Sie ist «quantité négligeable». Denn wie schon Conrad Ferdinand Meyer in seinem berühmten Chor der Toten schrieb: «Wir Toten, wir Toten sind grössere Heere / Als ihr auf dem Erde, als ihr auf dem Meere.»

Meyer selbst war übrigens leider auch kein Heiliger, war er doch zuerst der französischen Kultur zugeneigt und verwandelte sich erst nach dem deutschen Sieg im Krieg in den Jahren 1870 / 1871 zu einem verkappten Deutschnationalen.

Leider hat er aber auch nicht das moralische Format eines Carl Spitteler gehabt, der schon sehr früh in seiner berühmten Rede «Unser Schweizer Standpunkt» die Gefahr des Auseinanderklaffens von Deutsch und Welsch spürte und just für diese Rede (und auch den «Olympischen Frühling», versteht sich) den ehrenwerten Nobelpreis für Literatur erhielt.

Hans Peter Gansner

Völkerkunde

Die ganze Welt
ein blühender Paradiesgarten
auf allen Kontinenten,
jedenfalls im Prinzip.
Hier wurde gesät und geerntet,
gesungen und getanzt,
gespielt und gelacht
später sagte man:
Freiheit, Gleichheit,
Mitmenschlichkeit.

Die ganze Welt
ein stinkender Misthaufen
durch alle Jahrhunderte,
jedenfalls in der Realität.
Krieg und Vertreibung,
Piraterie, Sklaverei, Vergewaltigung,
Unterdrückung und Ausbeutung.
Jeder sich selbst der Nächste,
einer der Feind des andern.

Es wird wieder Krieg geben,
so heisst es,
Irgendwo oder bei uns.

Wolfgang Bittner

Meinungsfreiheit

Admiral Charles Foster stand auf der Kommandobrücke seines Flaggschiffes, der prachtvollen ‹Killer Queen›, während hoch über ihm der Kampfflieger Captain Kevin Corps gerade todesmutig eine aus sechs Flugzeugen bestehende feindliche Fliegerstaffel angriff.

«Ein schneidiger Bursche, dieser Captain Corps», sagte Admiral Foster anerkennend zu Leutnant Webber, einem jungen, ehrgeizigen Nachwuchsoffizier, der sich fast immer ganz in seiner Nähe aufhielt. «Ganz meine Meinung, Sir», bestätigte Webber.

Nachdem Captain Corps gerade drei seiner Gegner ausgeschaltet hatte, wurde er selbst abgeschossen.

«Schade», sagte Foster. «Ganz meine Meinung, Sir», bestätigte Webber.

Glücklicherweise gelang es dem tapferen Captain Corps gerade noch rechtzeitig, seinen Schleudersitz zu betätigen, bevor seine Maschine in den Ozean stürzte.

«So ein Schleudersitz ist eben schon eine grossartige Erfindung», stellte Foster fest. «Ganz meine Meinung, Sir», bestätigte Webber.

«Also dann. Fischen wir den Captain raus», sagte Admiral Foster und erteilte dem Steuermann die entsprechenden Befehle. Als aber die ‹Killer Queen› etwa zehn Minuten später die Stelle erreichte, an der Captain Corps im Ozean gelandet war, mussten Admiral Foster und Leutnant Webber mit ansehen, wie drei grosse weisse Haie sich um die sterblichen Überreste des schneidigen Kampffliegers stritten.

«Vor Haien schützt so ein Schleudersitz aber leider nicht», stellte Admiral Foster fest. «Ganz meine Meinung, Sir», bestätigte Leutnant Webber beflissen.

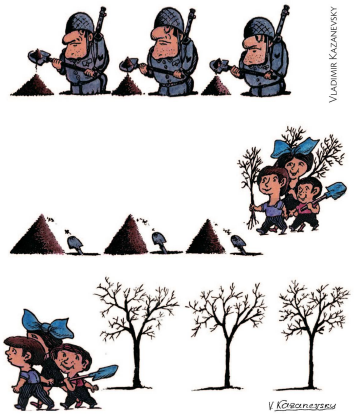
«Da gibt es nichts zu meinen. Das ist eine unumstössliche Tatsache, wie Sie ja selbst sehen, Leutnant», belehrte ihn Admiral Forster.

«Aber natürlich, Sir. Also eine Tatsache, Sir. Ganz meine Meinung, Sir», erwiderte Leutnant Webber.

«Manchmal frage ich mich, ob Sie überhaupt so etwas wie eine Meinung haben, Leutnant», bemerkte Foster.

«Ich weiss nicht, Sir. Was meinen denn Sie, Sir?» – «Dass Sie es mit dieser Einstellung bei der Marine noch sehr weit bringen werden», antwortete ihm Admiral Foster. «Schliesslich gilt die absolute Meinungsfreiheit nicht umsonst als eine der wichtigsten soldatischen Tugenden.»

Dietmar Füssel



Vladimir Kazanevsky